

Zeitschrift: Militär-Zeitung
Herausgeber: Chr. Fischer
Band: - (1843)
Heft: 20

Artikel: Die Eisenbahnen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-847229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist der warme Wunsch des Offiziersvereines, — ein Wunsch, der sich ihm durch seine Aufgabe selbst aufdringt, — daß der Kanton Bern nicht nur groß, sondern auch stark sei; daß er daher nicht nur viele einzelne Bataillone und Kompagnien, sondern eine wohl organisierte und stets gerüstete Armee besitze, die seinen gerechten Begehren, — denen so oft kleinlicher Eigennutz und politische Eifersucht entgegentreten, — Nachdruck verschaffen, sowie ihn überhaupt in den Stand setzen kann, unter allen Umständen in eidgenössischen Dingen den Einfluß zu üben, der ihm gebührt und, wenn es sein muß, die Entscheidung zu geben. —

Das, hochgeachteter Herr Landammann, hochgeachtete Herren! sind die Hauptgründe, die den Offiziersverein zu der ehrerbietigen Bitte vermögen, die er an Sie richtet.

Diese Bitte geht für dermal nicht weiter, als es die Umstände gestatten, denn schon jetzt einen vollständigen Kantonalstab zu bilden, wäre nicht wohl möglich. Kann man aber etwas Wünschbares nicht auf einmal ganz schaffen, so liegt darin kein Grund, nicht wenigstens einen Anfang zu machen.

An die angeführten Hauptgründe reiht sich aber noch ein anderer, der gewiß ebenfalls Beachtung verdient. — Ein Bataillonschef, der seine gesetzliche Dienstzeit vollendet hat, nimmt nunmehr in der Regel seine Demission, weil der Bataillonsdienst, der oft wiederkehrt, ihm gewöhnlich zu beschwerlich wird. Ein solcher geht daher für das Militär gänzlich verloren. Zuweilen kann nun freilich der Verlust nicht zu bedauern sein, oft aber wohl, und um in diesen Fällen demselben zu entgehen, ist nichts geeigneter, als die Aufstellung des Grundsatzes der Ernennung von Kantonalobersten. Denn darin liegt das Mittel, nicht nur ältere tüchtige Offiziere dem Militär zu erhalten, sondern auch denselben zugleich durch Ertheilung eines höhern Grades dieselbe Auszeichnung zu gewähren, welche ihre militärischen Fähigkeiten und ihre lange Dienstzeit verdienen.

Indem der Offiziersverein des Kantons Bern schließlich noch einmal dringend seine Bitte wiederholt, stellt er zugleich das weitere ehrerbietige Ansuchen, daß der Große Rath darüber schon im Laufe seiner nächsten Sitzung sich rapportiren lassen und noch in der gleichen Sitzung erkennen möchte. —

Mit vollkommener Hochachtung!

Interlaken, den 10. Juni 1843.

Im Namen des Vereines:

der Präsident:

Gerwer, Oberstlieutenant.

Der Sekretär,

K. Mühlemann, Hauptmann.

Der Kantinenstreit im Lüneburger Lager.

Auch das Uebungslager des 10. deutschen Bundes-Armee-corps, bestehend aus hannöverschen, braunschweigischen, holsteinischen, meklenburgischen und oldenburgischen Truppen, welches vom 24. Sept. bis 8. Okt. bei Lüneburg stattfand, hatte seinen Kantinenstreit, der, wie der Thuner, zu den absurdesten Gerüchten und Zeitungsartikeln Anlaß gab. Soldaten erzürnten sich über einen Wirth, der, ihrer Ansicht nach, zu viel für das Genossene forderte, und zertrümmerten seine Bude. Unter Anderm wurde nun auch in verschiedenen deutschen Zeitungen erzählt, es sei ein holsteinischer Offizier von den Truppen ermordet worden, was noch ärger gewesen wäre, als das Epaulettenabreißen im Thuner Lager; glücklicher Weise war jenes so wenig wahr als dieses.

Wir knüpfen daran folgende zwei Betrachtungen:

1) Diejenigen, welche sich eine ideale Disziplin denken und Zettermordio schreien, wenn bei unsern Milizen sich etwas ereignet, was wider die gute Ordnung ist, mögen sich daran ein Beispiel nehmen und sich, wenn noch ein Funken guten Willens und Verstandes in ihnen ist, überzeugen, daß eine solche Disziplin bei keinen Truppen der Welt existirt. Ueberall bedarf man der Strafgesetze u. c.; in den diszipliniertesten stehenden Heeren fallen Indisziplin- und Insubordinationsfälle vor, oft noch viel ärgere, als je in der neuern Zeit in unsern Lagern und sonstigen Truppenzusammenzügen vorgekommen sind, ohne daß man über ihre innere Auflösung schreit; und dasselbe Recht, vielleicht noch in einem höhern Maße dürfen unsere Truppen in Anspruch nehmen, welche natürlich viel weniger der Disziplin gewohnt sind, als stehende Heere.

2) Ueberall herrscht die Klatschsucht und nicht bloß in der Schweiz; überall erfreut sich die Menge mehr der schlimmen als der guten Thaten, indem die erstern Gelegenheit geben, der angeborenen Tadelsucht Luft zu machen. So wie die Zeitungen der Schweiz, insbesondere des Kantons Bern, den Thuner Kantinenstreit und die darüber entstandenen Gerüchte ausbeuteten, um ihre Spalten zu füllen und ihren Lesern pikante Speisen aufzutischen, machten auch die deutschen Zeitungen aus der Maus (dem Lüneburger Kantinenstreit) einen Elephanten. Es ist überall wie bei uns — c'est partout comme chez nous — freilich ein schlechter Trost! —

Die Eisenbahnen.

In Deutschland beschäftigt man sich lebhaft mit den Vortheilen, welche die Eisenbahnen für das Militärwesen darbieten. Verschiedene Schriften sind bereits erschienen und in Zeitschriften wird viel über diesen Gegen-

stand geschrieben. Für uns Schweizer ist allerdings die Eisenbahnfrage in militärischer Beziehung, was die Kommunikation im Innern anbelangt, einstweilen noch nicht von Bedeutung; haben wir doch noch nicht einmal eine Eisenbahn für den bürgerlichen Verkehr, und selbst noch wenig Aussicht, das Stückchen von Basel bis an die französische Grenze ausgenommen, eine zu erhalten. — Dessenungeachtet ist diese Frage für uns sehr wichtig und sollte nicht außer Acht gelassen werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß eine Eisenbahn von Straßburg bis an unsere Grenze führt, und daß in wenig Jahren eine solche von Baden her ebenfalls bis an unsere Grenze führen wird, wodurch in wenigen Stunden französische und deutsche Truppen fast wie die Windsbraut an und sogar in unser Land geführt werden können. Versuche mit Truppentransporten auf Eisenbahnen sind schon viele gemacht worden und, wie es zu erwarten war, überaus günstig ausgefallen. Am 14. Mai 1842 z. B. wurde ein österreichisches Grenadierbataillon, 824 Mann stark, von Brunn in Mähren auf der Eisenbahn nach Wien transportirt. Es war in 24 Wagen vertheilt, in jeden gingen 34 Mann, wovon abwechselungsweise immer die Hälfte sitzen konnte. Abends vorher waren in 25 Wagen die Quartiermacher mit dem größten Theil der Bagage angelangt. Das Bataillon machte die Fahrt in sieben Stunden, während die gewöhnliche Marschzeit acht Tage gedauert hätte. Von Straßburg würde ein Bataillon in 5–6 Stunden an unserer Grenze sein. Welchen Vortheil gewährt nicht diese Eisenbahn in militärischer Beziehung den Franzosen über uns? Während z. B. von Bern ein Bataillon, das nach Basel insiradirt wird, drei Tagemärsche braucht, langt ein französisches von Straßburg, was weiter ist, als von Bern bis Basel, in 6 Stunden daselbst an. — Es ist wahrlich der Mühe werth, die Folgen des Eisenbahnsystems gehörig zu erwägen, und hier — mehr als in allen andern Dingen vielleicht — sollte das Militärwesen mit der Industrie und dem friedlichen Personen-Verkehr Hand in Hand gehen; beide haben die nämlichen Interessen. Es wäre in jeder Beziehung ein Glück für unser Vaterland, wenn die Eisenbahn von Zürich nach Basel zu Stande käme, in welche dann bald eine solche von Bern einmünden würde. Und es liegt, uns scheint es wenigstens so, in der Aufgabe des Kriegsrathes, auf jede mögliche Weise dieses Projekt, welches wohl nicht gestorben ist, sondern bloß schläft, zu unterstützen.

Diejenigen, welche die Eisenbahnfrage auch in militärischer Beziehung interessirt, machen wir auf folgende Schrift aufmerksam: „Die Eisenbahnen, als militärische Operationslinien betrachtet und durch Beispiele erläutert, von Pz.“ (Pönitz). Adorf 1842.

M u s l a n d.

Frankreich. In Deutschland ist viel für und wider die Einführung der Perkussionsgewehre in den Armeen gesprochen und geschrieben worden. — Die Gegner des neuen Systems führten gegen dasselbe nicht mit Unrecht die daraus für den Soldaten erwachsende Schwierigkeit an, mit durch frühere Arbeiten unbeholfen gewordenen Händen das Zündhütchen auf den Cylinder zu bringen. Ein gewisser Bessière scheint die Aufgabe, das genannte Hinderniß zu beseitigen, glücklich gelöst zu haben und hat seine Erfindung dem Artilleriekomitee zur Begutachtung vorgelegt. Bessière verbindet das Zündhütchen durch ein Stückchen Kork mit der Patrone; der Soldat setzt nun, indem er die ganze Patrone in der Hand hält, das Zündhütchen leicht auf den Cylinder und trennt dasselbe durch einen kleinen Druck gegen die Patrone, mittelst dessen der Kork zerbrochen wird, von der letztern, um mit dieser dann wie gewöhnlich zu verfahren. Versuche, welche zwei Bataillone des 12. Infanterieregiments mit der neuen Patrone, der alten gegenüber, auf Befehl des französischen Kriegsministers gemacht haben, sind vom besten Erfolge begleitet gewesen. Das Bataillon, welches mit der neuen Patrone lud, hatte bereits nach dem Feuer das Gewehr wieder geschultert, bevor das andere geschultert hatte. Ein anderer großer Vortheil der neuen Patrone ist der, daß die Anwendung derselben keine neue Veränderung des Perkussionsgewehres nach sich zieht und endlich der, daß die neue Patrone nicht theurer zu stehen kommt, als die alte, denn für 6 Kreuzer Korkholz reicht hin, 1000 Patronen die neue Einrichtung zu geben.

M i s s e l l e.

Eines der sonderbarsten Wörter in der Kriegssprache ist manoeuvre und die Franzosen würden statt dessen geeigneter piedoeuvre sagen. Seine Benennung stammt aus der Zeit, wo die Kriegsübungen des Soldaten sich im Exerciren oder in den Handgriffen concentrirten. Die wörtliche Uebersetzung von manoeuvre wäre übrigens keine andere als: Handwerk.

N a c h t r a g.

Dem am Schlusse des Gesuches des bernischen Offiziersvereins gestellten Begehren konnte nicht entsprochen werden. Der Große Rath entschied in der verflossenen Sitzung über den Gegenstand dieses Gesuches nicht. Das Militärdepartement, welches mit der Begutachtung desselben beauftragt ist, wird seine Anträge erst später stellen.